

## Der Prozessbegriff, Ulrich Schlünder, 2005,

Der Begriff bedeutet so viel wie Ablauf, Vorgang, Hergang, Verlauf, Entwicklung. Er kann komplementär dem Begriff der Struktur gegenübergestellt werden: Vorgang hier, Verfestigung dort. Struktur ist aber nicht das Gegenteil von Prozess, es gibt schlicht keine Vorstellung, keine Erkenntnisweise, die eine Abwesenheit von Prozess befinden könnte (man müsste sonst etwas absolut Unveränderliches beobachten – aber wie kann man das, wo doch Beobachtung selbst sich zumindest in zeitlicher Dimension erstreckt und zudem prozesshafte Vorbedingungen hat?).

Wenn aber alles Prozess ist, unterscheidet der Begriff nichts von etwas Anderem, sondern stellt eine Kategorie dar, die allein in ihrer Ausdifferenzierung Erkennen und Beschreiben und Handeln ermöglicht. Es gibt schnelle und langsame, sanfte und heftige, verarmte und umfassende Prozesse (und was der Unterscheidungsmöglichkeiten mehr sind). All diese Unterscheidungen mit ihren Abstufungen sind der Kontingenz (dem Meer der Möglichkeiten) abgerungen und konsensuell überprüfungswürdig.

Wer von Prozessen spricht und adjektivisch Differenzierungen vorschlägt, möchte also auf den Verlauf von etwas hinweisen: es ist möglicherweise wichtig, dass es ein von – zu gibt, ein jetzt – später. Hier schleichen sich Wertungen ein, die Veränderung kann wünschenswert oder ablehnenswert sein, zu früh oder zu spät kommen, zu langsam oder zu schnell ablaufen etc.. Eine andere Rede von Prozess, eine abstraktere, wenn man so will, beschreibt Prozessformen. Hier werden Verlaufsmuster skizziert, Strukturen (eigentlich die Auferlegung einer Invarianz auf etwas Veränderliches). Die geläufigsten sind :

- lineare Verläufe
- Stufenmodelle (schrittweise Zunahme von Möglichkeiten oder Potenzen)
- Sprungdynamiken (Quantität zu Qualität, schleichende Prozesse, die plötzlich ..., emergente Prozesse u.ä.)
- andere diskontinuierliche Verläufe (chaotische Prozesse, zwei-, drei-, x-wertige Prozesse)
- degressive Formen (Abnehmen von Möglichkeiten bis zum Ersterben)
- ...

Eine Beschreibung, die Komplexität bedenkt, indem sie davon ausgeht, dass kein Vorgang die Welt unverändert lässt, systemisch gesprochen alle strukturell gekoppelten Umwelten mit verändert, nimmt in den Blick, dass ein Prozess seine Entstehungs- und Verlaufsbedingungen stets mitverändern wird. Sie wird zu zyklischen Formdarstellungen führen. Das Beschreiben zyklischer Verlaufsformen überschreitet also den zweidimensionalen Raum der Darstellung und stellt eine andere Qualität des Prozessverständnisses an sich dar.

Psychotherapeutische Prozessbeschreibungen müssen Komplexität mitbedenken, allein schon weil die Selbstbeschreibung und Selbstorganisation des Klienten systemisch gesprochen von einer (in sich stimmigen) Einschränkung, Verarmung, Verengung, Musterhaftigkeit kündigt. Diese kann vom Klienten selbst nicht aufgelöst bzw. wieder ausgeweitet werden, jedenfalls nicht durch die unternommenen Versuche von Kontrolle, Angriff, Abwehr.